

Zwanzigstes Kapitel.

Madame Pipier setzt ihren Willen durch.

Die Tage kamen und gingen.

Herbststürme bliesen, aber noch immer hatte die gnädige Frau von Zihewik kein Dankschreiben nach Sankowo gesandt.

Von Madame Pipier täglich aufs neue bestürmt, die Gickhoffs einzuladen und ihnen dann persönlich zu danken, wurde sie in ihrem Entschluß, Mutter und Sohn einfach mit einem kurzen Briefe abzuspeisen, immer wankender und führte sie so weder das eine noch das andere aus.

Der erste Schnee fiel und verging, neuer kam, der liegen blieb, und der Frost breitete seine Decke über Fluß und See.

Illes zwölfter Namenstag war lange vorüber, auch das Weihnachtsfest war vorbei.

Die gnädige Frau von Zihewik wußte aber noch i m e r nicht, ob sie auf ihrem Stück beharren oder nachgeben sollte.

„Das beste ist wohl, ich kümmere mich überhaupt nicht um diese Angelegenheit,“ sagte sie eines Tages und legte sich bequemer in ihren Kissen zurecht. „Den Leuten jetzt noch schriftlich zu danken, dazu ist es viel zu spät, und sie hier, gewissermaßen intim, bei mir zu sehen, widerstrebt mir mehr, als ich sagen kann.“

„Und doch halte ich das für erforderlich,“ erklärte Madame hartnäckig und rückte mit ihrem Stuhl vom Fenster fort, auf dem der Schein der Märzsonne lag.

„Ich weiß wahrhaftig nicht, weshalb ich dazu verpflichtet wäre,“ wehrte sich die gnädige Frau. „Eine Kalesche aus dem Morast und einen älteren Herrn aus einer mit Schnee gefüllten Grube zu ziehen und ihm später auf dem Eise auf die Beine zu helfen, sind doch keine Heldentaten. Und ebensowenig kann es als eine solche bezeichnet werden, wenn ein junger Mann eine Kuh in die Flucht schlägt, denn daß es kein Tiger war, von dem Sie im Sommer auf der Wiese verfolgt wurden, ist ja nun schon seit längerer Zeit festgestellt.“